

---

# VOM GASTARBEITER ZUM BAUUNTERNEHMER

---

Italienische Einwanderung und das Schweizer Baugewerbe im 20. Jahrhundert



19. MAI 2026

LENNART, NICOLA UND RICHARD  
HSO BM1 – IDAF 3

# Vom Gastarbeiter zum Bauunternehmer

*Italienische Einwanderung und das Schweizer Baugewerbe im 20. Jahrhundert*

IDAF 3 – Reportage · BM1, HSO · Gruppe: Nicola, Richard und Lennart · Datum: 13.05.2026

***„Die Firma ist wie mein zweites Kind“, sagt Gino Martelli und meint damit nicht nur ein Unternehmen, sondern ein Stück Familienerbe. Über vier Generationen reicht die Geschichte der Martelli Bauunternehmung AG in Rapperswil-Jona zurück – und sie beginnt nicht mit Beton und Zement, sondern mit einem Koffer, einer Bahnreise und einer Entscheidung im Jahr 1908. Damals verliess Martellis Urgrossvater Italien, weil es zu Hause keine Arbeit mehr gab. Was er auf Schweizer Baustellen begann, baute drei Generationen später ein Bauunternehmen. Seine Geschichte steht stellvertretend für Hunderttausende – und für ein Kapitel, ohne das die moderne Schweiz so nicht stünde.***

## 1. Eine Familiengeschichte, die mit Migration beginnt

Wenn in Rapperswil-Jona heute eine Baustelle hochgezogen wird, steht oft das Signet von Martelli am Bauzaun. Wer es liest, ahnt nicht, dass hinter dem Namen mehr als hundert Jahre Schweizer Wirtschafts- und Migrationsgeschichte stecken. Gino Martelli, heute in Geschäftsleitung und Verwaltungsrat der Martelli Bauunternehmung AG, bringt mit einem Satz auf den Punkt, warum diese Geschichte überhaupt existiert:

*„Mein Urgrossvater ist 1908 in die Schweiz eingewandert. Er ist nach Zürich gekommen und war dort bereits auf dem Bau tätig.“*

Der Satz wirkt nüchtern. Tatsächlich steht er für eine Entscheidung unter Druck. In Italien herrschten zu Beginn des 20. Jahrhunderts in vielen Regionen Armut und Arbeitslosigkeit, vor allem im Süden. Wer Arbeit suchte, ging dorthin, wo gebaut wurde – und gebaut wurde damals in der Schweiz. Aus dem Urgrossvater wurde ein Bauarbeiter, aus dem Bauarbeiter über Jahrzehnte hinweg eine Firma, aus der Firma ein Generationenunternehmen. Aber das ist nur die halbe Geschichte. Die andere Hälfte handelt von Zehntausenden, deren Namen heute auf keinem Bauzaun mehr stehen, deren Arbeit jedoch bis heute überall sichtbar ist: in Wohnblöcken, Strassen, Tunnels und Bahnhöfen.

## 2. Warum Italiener in die Schweiz kamen

Migration ist selten freiwillig im engen Sinn. Die meisten Italienerinnen und Italiener, die im 20. Jahrhundert in die Schweiz kamen, taten dies aus wirtschaftlicher Notwendigkeit. In den Heimatregionen – vor allem im Mezzogiorno, später auch in nördlicheren Provinzen – fehlten Arbeitsplätze und Perspektiven. Die Schweiz dagegen lief nach dem Zweiten Weltkrieg auf Hochtouren. Wohnbau, Infrastruktur, Industrie: Überall wurde gebaut und erweitert, und überall fehlten Hände.

Die Daten dazu sind eindeutig. Das Historische Lexikon der Schweiz beschreibt für den Zeitraum nach 1945 einen massiven Bedarf an ausländischen Arbeitskräften, die in Landwirtschaft, Hotellerie, Textilindustrie, Baugewerbe sowie Metall- und Maschinenindustrie eingesetzt wurden.<sup>1</sup> Die italienische Migration füllte diese Lücke. Sie war nicht ein Nebeneffekt des Aufschwungs, sondern eine seiner Voraussetzungen.

Gino Martelli formuliert das aus Sicht der Branche knapp:

*„Ohne die entsprechenden Ausländer hätten wir unsere Bauten, die wir in der Schweiz haben, gar nicht aufbauen können.“*

---

<sup>1</sup>HLS, Artikel „Italien“, Abschnitt „Seit 1945“, zum Arbeitskräftebedarf und zu den Einsatzbereichen.

Dieser Satz ist mehr als eine Höflichkeit gegenüber den eigenen Wurzeln. Er beschreibt eine wirtschaftliche Realität, die sich auch in den Statistiken niederschlägt – und die das gesamte Bauvolumen der Nachkriegszeit überhaupt erst möglich machte.

### 3. Das Baugewerbe als Einstieg in ein neues Leben

Das Baugewerbe war für die meisten italienischen Migrantinnen und Migranten das erste Tor zum Schweizer Arbeitsmarkt. Dafür gab es klare Gründe. Erstens existierte ein chronischer Bedarf an Arbeitskräften im Hoch- und Tiefbau. Zweitens setzte die Baustelle weniger Sprachkenntnisse voraus als ein Büro oder ein Schalder – körperliche Leistungsfähigkeit, handwerkliches Können und Zuverlässigkeit waren wichtiger als perfektes Deutsch. Drittens zählten formale Diplome weniger als praktische Erfahrung.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg waren italienische Arbeitskräfte fester Bestandteil des Schweizer Bauwesens. Das Historische Lexikon der Schweiz beschreibt, dass in der letzten Phase des Eisenbahnbaus über 80 Prozent der Arbeitskräfte aus Italien stammten und viele jüngere Männer eine Maurerlehre absolvierten.<sup>2</sup> Das Bild des italienischen Maurers, Strassen- oder Tunnelbauers ist also keine Erfindung der Nachkriegszeit. Es ist seit weit über hundert Jahren Teil der Schweizer Wirtschaftsrealität – und mitten in diese Tradition gehört auch die Familie Martelli.

### 4. Die Familie Martelli als Beispiel

Die Geschichte der Familie Martelli folgt einem Muster, das viele italienische Migrantenfamilien kennen: Ankunft in einer Stadt, Arbeit auf dem Bau, Umzug, Versuch, sich selbständig zu machen, Rückschläge, Neuanfang.

Gino Martellis Urgrossvater kam 1908 zunächst nach Zürich, arbeitete dort auf dem Bau und zog später mit seiner Familie nach Rapperswil-Jona. Dort begann er, mit verschiedenen Partnern eine eigene Bautätigkeit aufzubauen. Doch der wirtschaftliche Spielraum war eng. Während des Zweiten Weltkriegs verschärfte sich die Lage:

*„Für Immigranten war es damals sehr schwierig, überhaupt eine Firma zu halten beziehungsweise an Aufträge zu kommen, weil natürlich die Schweizer bevorzugt wurden.“*

Die Firma musste während des Krieges liquidiert werden. Was zwei Generationen aufgebaut hatten, war wirtschaftlich zerschlagen. 1950 wagte der Grossvater den Neuanfang und gründete die Firma in der heutigen Form. Aus diesem Neustart entstand ein lokal verankertes Unternehmen, das Gino Martelli heute als Generationenunternehmen bezeichnet. 2005 fusionierte die Martelli AG, Jona, mit der E. Thürlemann AG, Rapperswil. Per 1. Januar 2023 wurde die Firma in Martelli Bauunternehmung AG umfirmiert, um die klare Fokussierung auf die Baubranche zu unterstreichen.<sup>3</sup> Gino Martelli gehört der vierten Generation an und ist heute in Geschäftsleitung und Verwaltungsrat tätig.<sup>4</sup>

Die Geschichte der Familie ist also weder eine Erfolgsstory ohne Brüche noch eine reine Migrationserzählung. Sie ist beides – und genau das macht sie repräsentativ.

### 5. Harte Arbeit, Heimweh und Vorurteile

Eine seriöse Reportage darf Migration nicht romantisieren. Wer nur erzählt, italienische Arbeiter hätten fleissig die Schweiz aufgebaut, lässt die Hälfte weg. Die andere Hälfte heisst: Trennung, Heimweh, einfache Unterkünfte, Anfeindungen.

Gino Martelli beschreibt das mit einer Direktheit, die wenig Spielraum für Beschönigungen lässt:

---

<sup>2</sup>HLS, Artikel „Ausländer“, Abschnitt zur Beschäftigung italienischer Arbeitskräfte im Strassen-, Hilfs-, Maurer- und Eisenbahnbau um 1910.

<sup>3</sup>Martelli Bauunternehmung AG, „Geschichte“, Angaben zum Zusammenschluss 2005 und zur Umfirmierung 2023.

<sup>4</sup>Martelli Bauunternehmung AG, „Verwaltungsrat / Geschäftsleitung“, zur Funktion von Gino Martelli.

*„Sie lebten zum Teil auf den Werkhöfen in Baracken, weg von der Familie. Familiennachzug gab es damals nicht.“*

Diese Aussage passt exakt zur historischen Realität des Saisonnierstatuts. Saisonniers erhielten lediglich eine auf neun Monate pro Jahr befristete Aufenthaltsbewilligung; Familiennachzug sowie ein Wechsel von Wohnort und Arbeitgeber während der Saison waren untersagt.<sup>5</sup> Die Folge war systematische Trennung: Ehefrauen, Kinder, Eltern blieben in Italien, während die Männer in der Schweiz arbeiteten. Manche Familien sahen sich nur einmal im Jahr.

Hinzu kamen Vorurteile. Die Sprache, in der über Italiener gesprochen wurde, war oft abwertend:

*„Sie wurden natürlich als ‚Tschinggen‘ beschimpft und hatten viel Heimweh.“*

Wer die Begegnung dieser Männer untereinander beobachtet habe – an Bahnhöfen, in Cafés, auf Plätzen – habe oft nicht Belästigung gesehen, erklärt Martelli, sondern Einsamkeit. Bahnhöfe waren Treffpunkte, weil dort die Züge ankamen, die Briefe brachten, und weil dieselben Züge irgendwann wieder zurück nach Süden fuhren. Für Aussenstehende wirkten die Gruppen fremd. Für die Männer selbst waren sie ein Stück Zuhause auf Zeit.

## 6. Migration in Zahlen

Die persönlichen Schilderungen aus dem Interview decken sich mit den nüchternen Daten. Zwischen 1950 und 1970 stieg der Ausländeranteil in der Schweiz von 6,1 Prozent auf 17,2 Prozent.<sup>6</sup> Die Verdreifachung in nur zwei Jahrzehnten ist eine der markantesten demografischen Verschiebungen der jüngeren Schweizer Geschichte. Sie zeigt: Der Wirtschaftsaufschwung der Nachkriegszeit war ohne ausländische Arbeitskräfte schlicht nicht denkbar.

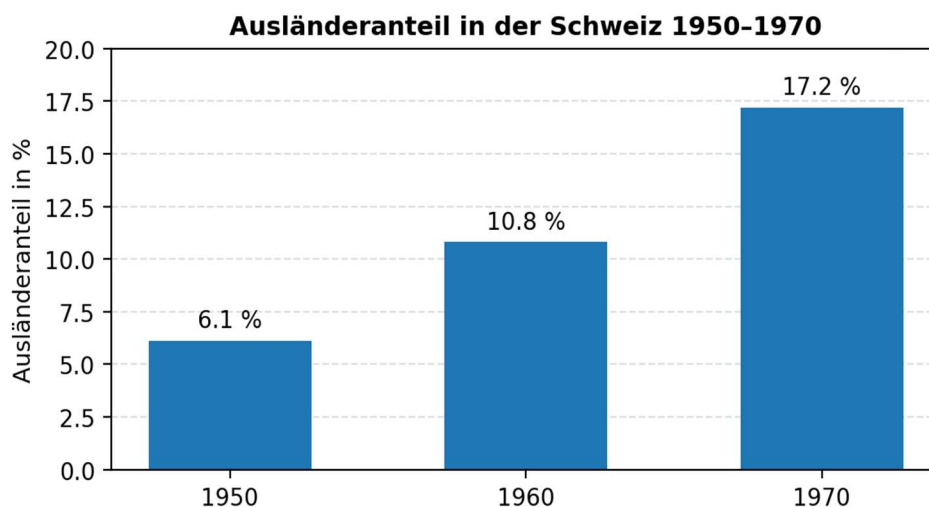


Abbildung 1: Entwicklung des Ausländeranteils in der Schweiz 1950–1970. Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz, Artikel „Ausländer“.

Noch deutlicher wird die Rolle Italiens, wenn man die italienische Wohnbevölkerung allein betrachtet. 1950 lebten rund 140 000 italienische Staatsangehörige in der Schweiz, 1960 bereits rund 346 000 und 1970 etwa 584 000.<sup>7</sup> In diesen Jahrzehnten machten Italienerinnen und Italiener jeweils rund die Hälfte der ausländischen Wohnbevölkerung aus.

<sup>5</sup>HLS, Artikel „Saisonniers“, zu Aufenthaltsdauer (neun Monate), Familiennachzug sowie Wohnort- und Arbeitgeberwechsel.

<sup>6</sup>HLS, Artikel „Ausländer“, Werte für den Ausländeranteil 1950 (6,1 %), 1960 (10,8 %) und 1970 (17,2 %).

<sup>7</sup>HLS, Artikel „Italien“, italienische Wohnbevölkerung 1950, 1960 und 1970.

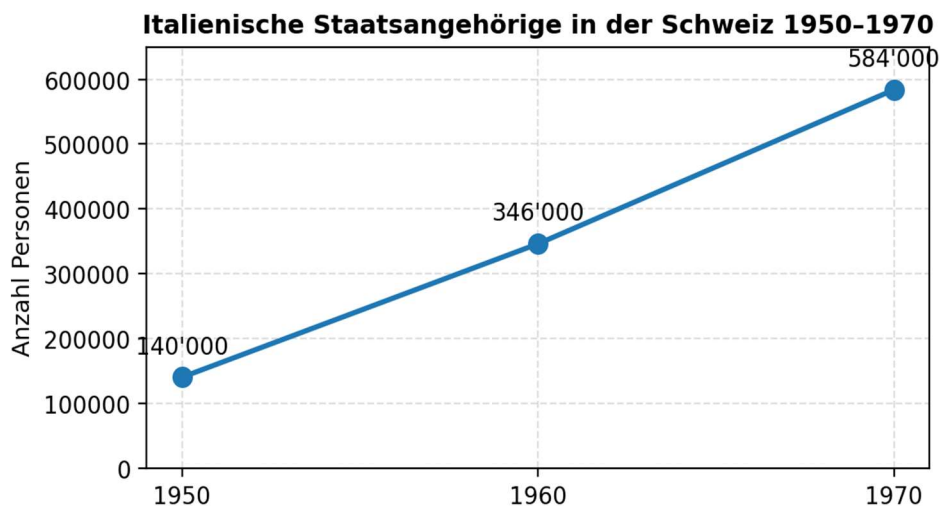


Abbildung 2: Italienische Staatsangehörige in der Schweiz 1950–1970. Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz, Artikel „Italien“.

Besonders aussagekräftig für das Baugewerbe ist das Saisonnier-System. 1967 zählte die Schweiz 153 510 Saisonniers, von denen 83,3 Prozent Italiener waren.<sup>8</sup> Das Saisonnierstatut war damit kein Randphänomen, sondern eine Hauptachse der Schweizer Arbeitsmigration – mit einer eindeutig italienischen Prägung.

#### Saisonniers 1967: Herkunftsanteile

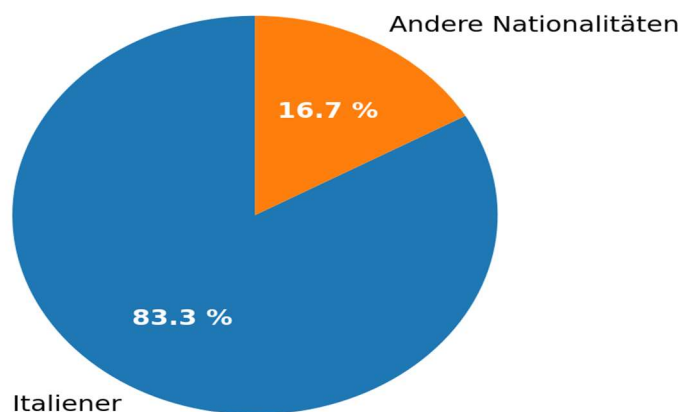


Abbildung 3: Saisonniers in der Schweiz 1967 nach Herkunftsanteil. Quelle: Historisches Lexikon der Schweiz, Artikel „Saisonniers“.

Die Zahlen lassen sich kühl lesen. Hinter jeder Zahl steht jedoch ein Mensch, der einen Koffer gepackt hat, ein Land verliess, in einer Baracke wohnte und vielleicht erst Jahre später seine Kinder wieder umarmen konnte. Statistik und Interview ergänzen sich: Die eine zeigt die Grösse, das andere die Tiefe.

## 7. Arbeit als Weg zur Integration

Integration wird in politischen Debatten oft kompliziert. Im Interview mit Gino Martelli ist sie sehr einfach beschrieben:

*„Über Arbeit kann man sich am Schluss auch definieren. Man bekommt einen Stellenwert in einer Firma und in der Gesellschaft.“*

Das ist mehr als eine Floskel. Arbeit gab den Migranten nicht nur Lohn, sondern auch eine Rolle. Ein Maurer, der Tag für Tag auf der Baustelle steht und merkt, dass auf seine Arbeit Verlass ist, wird Teil eines Teams. Aus Teams entstehen Beziehungen, aus Beziehungen Nachbarschaften, aus Nachbarschaften manchmal Familien. Genau hier liegt einer der

<sup>8</sup>HLS, Artikel „Saisonniers“, Saisonniers 1967 (153 510) und Anteil Italiener (83,3 %).

wichtigsten Beiträge der italienischen Migration: Sie verlief nicht über Programme oder Erlasse, sondern über konkrete Arbeitsbeziehungen. Wer mit jemandem zusammen ein Haus baut, kennt ihn am Ende besser als durch jeden Integrationskurs.

## 8. Vom Bauarbeiter zum Polier: Aufstieg durch Leistung

Wer Talent und Ausdauer mitbrachte, konnte sich auf dem Bau hocharbeiten. Gino Martelli berichtet aus der eigenen Firma:

*„Wir hatten gute Beispiele von Leuten, die als Bauarbeiter zu uns gekommen sind und später im Prinzip als Projektleiter auf dem Bau oder als Polier gearbeitet haben.“*

Diese Aufstiegsgeschichten sind das ökonomische Spiegelbild der gesellschaftlichen Integration. Sie zeigen, dass die Schweizer Bauwirtschaft Talent nicht zwingend an die Nationalität band. Wer Verantwortung übernehmen konnte, übernahm sie – manchmal als Vorarbeiter, später als Polier, in Einzelfällen als Unternehmer. Gleichzeitig war dieser Aufstieg historisch nicht selbstverständlich. Sprachbarrieren, fehlende formale Abschlüsse und Vorurteile machten es vielen schwer. Heute, so Martelli, hat sich die Situation verändert: Der Fachkräftemangel zwingt die Branche, jedes Talent ernst zu nehmen, unabhängig vom Pass.

## 9. Die Baubranche heute: Fachkräftemangel statt Arbeitskräfteüberschuss

Wer 1965 sagte, der Bau brauche Leute, meinte: Es kommen zu viele zu schnell. Wer 2025 sagt, der Bau brauche Leute, meint das Gegenteil: Es kommen zu wenige. Die Quellen der italienischen Arbeitsmigration sind weitgehend versiegt. Auch die früheren Anwerbeländer Portugal und Spanien spielen heute eine kleinere Rolle.

Gino Martelli beschreibt diese Verschiebung sachlich:

*„Für uns ist es deshalb relativ schwierig, die entsprechenden Fachkräfte zu bekommen.“*

Mehrere Entwicklungen treffen aufeinander. Erstens haben Italien, Portugal und Spanien selbst wirtschaftliche Perspektiven entwickelt; die Bereitschaft, dauerhaft auszuwandern, ist gesunken. Zweitens gehen viele Secondos – Kinder ehemaliger Migranten – nicht mehr auf den Bau, sondern studieren oder wählen Berufe im Dienstleistungssektor. Drittens findet die Branche kaum Schweizer Nachwuchs für körperlich anspruchsvolle Arbeit. Der Personenkreis, aus dem klassisch rekrutiert wurde, ist kleiner geworden – das Bauvolumen jedoch nicht.

Damit stellt sich der Bauwirtschaft heute eine Frage, die Vater und Grossvater nicht kannten: Wer baut die Schweiz in den kommenden Jahrzehnten?

## 10. Schluss: Die Schweiz wurde mitgebaut

Die Geschichte der Familie Martelli beginnt mit einem einzelnen Mann, der 1908 einen Zug nahm. Sie geht über harte Arbeit, Krieg und Liquidation, über einen Neuanfang 1950 und über eine Umfirmierung 2023 zur heutigen Martelli Bauunternehmung AG. Sie ist persönlich – und sie ist exemplarisch.

Denn was diese eine Familie geleistet hat, leisteten Hunderttausende: Sie kamen, arbeiteten, sparten, blieben oder gingen zurück. Sie wurden beschimpft und integriert, ausgegrenzt und gebraucht. Die Statistiken zeigen die Grösse dieser Bewegung, das Interview zeigt ihre menschliche Seite. Zusammen beantworten sie die Leitfrage: Die italienische Einwanderung prägte das Schweizer Baugewerbe im 20. Jahrhundert entscheidend. Sie lieferte Arbeitskräfte, Erfahrung und Durchhaltevermögen in einer Phase, in der die Schweiz baute wie nie zuvor. Die Geschichte der Martelli Bauunternehmung AG zeigt, wie aus dieser Migration nicht nur Lohnarbeit, sondern auch Unternehmertum, regionale Verwurzelung und ein generationsübergreifender Familienbetrieb wachsen konnten.

Italienische Migrantinnen und Migranten haben die Schweiz nicht nur bewohnt. Sie haben sie im wörtlichen Sinn mitgebaut. Wer heute durch eine Schweizer Stadt geht, sieht ihre Arbeit, ohne sie immer zu erkennen. Diese Reportage

will daran erinnern – an die Menschen, die Zahlen und die Geschichten dahinter. Und an einen Satz, der bleibt: Die Firma ist wie mein zweites Kind.

## Quellenverzeichnis

### Interview

Interview mit Gino Martelli, Geschäftsleitung / Verwaltungsrat der Martelli Bauunternehmung AG, geführt am [Datum einfügen] in Rapperswil-Jona, Transkript durch die Gruppe erstellt und sprachlich geglättet.

### Textquellen

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS): „Ausländer“, Version vom 09.07.2015, hls-dhs-dss.ch, abgerufen am [Datum einfügen].

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS): „Italien“, Version vom 27.06.2016, hls-dhs-dss.ch, abgerufen am [Datum einfügen].

Historisches Lexikon der Schweiz (HLS): „Saisonniers“, Version vom 04.10.2012, hls-dhs-dss.ch, abgerufen am [Datum einfügen].

Martelli Bauunternehmung AG: „Geschichte“, martellibau.ch/geschichte, abgerufen am [Datum einfügen].

Martelli Bauunternehmung AG: „Verwaltungsrat / Geschäftsleitung“, martellibau.ch/team, abgerufen am [Datum einfügen].

Schulunterlagen IDAF 3, HSO Wirtschafts- und Informatikschule, BM1, Schuljahr 2025/2026.

### Bildquellen

Abbildung 1: Entwicklung des Ausländeranteils in der Schweiz 1950–1970. Eigene Darstellung der Gruppe auf Datengrundlage des HLS, Artikel „Ausländer“.

Abbildung 2: Italienische Staatsangehörige in der Schweiz 1950–1970. Eigene Darstellung der Gruppe auf Datengrundlage des HLS, Artikel „Italien“.

Abbildung 3: Saisonniers in der Schweiz 1967 nach Herkunftsanteil. Eigene Darstellung der Gruppe auf Datengrundlage des HLS, Artikel „Saisonniers“.

## Anhang A: Auszüge aus dem Interview mit Gino Martelli

Die folgenden Auszüge basieren auf dem Interview-Transkript der Gruppe. Die Sprache wurde leicht geglättet, ohne den Sinn zu verändern. Das vollständige Transkript liegt der Arbeit separat bei.

### Frage: Wie sind Sie persönlich zum Bau gekommen?

**Gino Martelli:** Ich bin über unsere Familiengeschichte zum Bau gekommen. Wir sind eine Bauunternehmung in der vierten Generation. Schon mit 12 oder 13 Jahren habe ich in den Sommerferien gearbeitet und Zement und Stahl kennengelernt.

### Frage: Was bedeutet Ihnen die Martelli Bauunternehmung AG persönlich?

**Gino Martelli:** Die Firma ist wie mein zweites Kind. Wir sind hier in Rapperswil-Jona sehr gut vernetzt. Es ist ein Generationenunternehmen, das seit 1950 in dieser Form besteht.

### Frage: Können Sie die Geschichte der Martelli Bauunternehmung AG erklären?

**Gino Martelli:** Mein Urgrossvater ist 1908 in die Schweiz eingewandert. Er kam nach Zürich und war dort bereits auf dem Bau tätig. Später zog er mit seiner Familie nach Rapperswil-Jona. Während des Zweiten Weltkriegs war es für Immigranten schwierig, eine Firma zu halten oder Aufträge zu bekommen, weil natürlich die Schweizer bevorzugt wurden. 1950 gründete mein Grossvater die Firma in dieser Form neu.

### Frage: Was war für italienische Migranten am Anfang schwierig?

**Gino Martelli:** Sie mussten sich in einem neuen Zuhause zurechtfinden. Die Wohnverhältnisse waren nicht einfach. Sie lebten zum Teil auf Werkhöfen in Baracken, weg von der Familie. Familiennachzug gab es damals nicht.

**Frage: Gab es Vorurteile gegenüber italienischen Arbeitern?**

**Gino Martelli:** Ja. Sie wurden als „Tschinggen“ beschimpft und hatten viel Heimweh. Viele sassen damals an Bahnhöfen, was Schweizer störte. Es war aber eigentlich ein Heimweh-Ding und nicht als Belästigung gemeint.

**Frage: Welche Rolle spielte Arbeit für die Integration?**

**Gino Martelli:** Arbeit ist ein grosser Faktor. Über Arbeit kann man sich am Schluss auch definieren. Man bekommt einen Stellenwert in einer Firma und in der Gesellschaft.

**Frage: Welche Bedeutung hatten ausländische Arbeitskräfte für den Schweizer Bau?**

**Gino Martelli:** Ohne die entsprechenden Ausländer hätten wir unsere Bauten, die wir in der Schweiz haben, gar nicht aufbauen können.

**Frage: Wie haben Sie den Aufstieg von Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund erlebt?**

**Gino Martelli:** Wir hatten gute Beispiele von Leuten, die als Bauarbeiter zu uns gekommen sind und später im Prinzip als Projektleiter auf dem Bau oder als Polier gearbeitet haben.

**Frage: Wie sieht die Lage heute aus?**

**Gino Martelli:** Heute ist es schwieriger geworden. Viele Portugiesen, Spanier und Italiener haben auch zu Hause Perspektiven und verlegen ihre Wurzeln nicht mehr so schnell in die Schweiz. Schweizer Nachwuchs für den Bau zu finden, ist ebenfalls schwierig. Viele Secondos gehen studieren. Für uns ist es deshalb relativ schwierig, die entsprechenden Fachkräfte zu bekommen.

**Frage: Was sollten Schülerinnen und Schüler aus dieser Geschichte mitnehmen?**

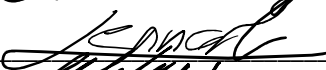
**Gino Martelli:** Immer mit positiven Eindrücken in die Welt hinausgehen, neue Leute kennenlernen und einen guten Umgang mit Migrantinnen und Migranten als Schweizerinnen und Schweizer haben. Lebenserfahrung mit allen Leuten zu machen, ist das Wichtigste.

## **Anhang B: Selbständigkeitserklärung**

Ich Nicola bestätigen hiermit, dass wir die vorliegende Reportage selbständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst haben. Alle wörtlich oder sinngemäss aus fremden Quellen übernommenen Inhalte sind als solche gekennzeichnet. Sämtliche verwendeten Quellen sind im Quellenverzeichnis vollständig aufgeführt.

Ort, Datum: 19.05.2026

Unterschriften der Gruppenmitglieder:

1. 
2. 
3. 